

Zeitschrift: Schweizerische pädagogische Zeitschrift
Band: 23 (1913)
Heft: 2

Artikel: Die neueste Rousseau-Bibliographie
Autor: Schmid, J.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-788777>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die neueste Rousseau-Bibliographie.

Von J. Schmid (Winterthur).

J. J. Rousseau ist heutzutage aktueller, als er es je gewesen. „Rousseau ne vieillit pas“, schrieb sein grösster Jünger der neuen Zeit, Leo Tolstoj, an Bernard Bouvier: als Vorläufer einer neuen Ära hat er mit dem Scharfblitze des Genies beinahe alle Probleme in Angriff genommen, welche die Gegenwart kennzeichnen. Seit am 6. Juni 1904 in Genf infolge der Initiative der verdienten Rousseauforscher Bernard Bouvier und Eugène Ritter, Professoren an der Universität Genf, die *Société J. J. Rousseau* gegründet worden, ist die Literatur über Rousseau über alle Massen gewachsen. Die Archives J. J. Rousseau sammeln seither nicht nur alle Ausgaben seiner Werke, sondern auch Arbeiten über ihn, Handschriften, Bilder etc. Seit 1905 sind auch acht stattliche Bände als Annalen erschienen, die Licht über dunkle Punkte im Leben und in den Werken des grossen Philosophen verbreitet haben. Wer Gelegenheit hat, die Bibliographie dieser Jahrbücher einzusehen, muss staunen darüber, dass ein Schriftsteller des 18. Jahrhunderts so aktuell bleiben konnte.

Abgesehen von einer Übersicht der tschechischen Literatur über Rousseau, die bis 1864 zurückreicht, enthält der bibliographische Teil des ersten Jahrbuches (erschienen 1905) die allgemeine Rousseau-Bibliographie für 1904 so vollständig als möglich; sie umfasst 46 Übersetzungen, biographische und literarische Studien, resp. mit der Ergänzungsliste des 2. Jahrbuches im ganzen 54 Werke. Die Jahrbücher II bis VIII (1906 bis 1912) bieten sodann 52 Arbeiten für 1905, 62 Arbeiten für 1906, 103 Werke für 1907, 82 Arbeiten für 1908, 64 Arbeiten für 1909, 72 Arbeiten für 1910, 72 Arbeiten für 1911, d. h. für die acht Jahre seit der Gründung der Rousseau-Gesellschaft bis 1911 nicht weniger als rund 560 Werke, die über Rousseau publiziert worden. In welchem Umfang Rousseau in allen Kultursprachen erforscht wird, darüber belehren uns die Rezensionen der Annalen erschöpfend. Alle Publikationen werden nach Jahren und Ländern geordnet. Die Besprechungen sind meist kurz und bündig und bilden einen sicheren Führer, um sich im Urwalde der Rousseau-Literatur zu orientieren. Ohne diese Führung wären diejenigen, die bei Anlass des Bi-Centenaire der Geburt Rousseaus (28. Juni 1912) populäre Artikel über den *Citoyen de Genève* geschrieben haben, aus Abondance des richesses in grösster Verlegenheit gewesen: das weiss niemand besser als der Verfasser dieser Zeilen. Aus den Initialen, mit denen diese Gelehrten der Genfer Schule zeichnen, die durch ihre verständnisvolle Kritik den Weizen von der Spreu sondern, erraten wir auch ihre vollen Namen, als da sind: Bernard Bouvier, Gaspard Vallette, E. Ritter, Th. Dufour, Philippe Godet, A. François, J. Courtois. Es sind die bekannten Redaktoren der Annalen, die durch ihre exakten Forschungen den Weg zu einer grossen kritischen Ausgabe der Werke Rousseaus geebnet haben. Zu den dringendsten Aufgaben der *Société J. J. Rousseau* gehören eine kritische Ausgabe des Briefwechsels, dessen Bestand zurzeit auf 1500 geschätzt wird (vgl. Bd. XI und XII der

Ausgabe Hachette, 1906), sowie der Confessions. Wertvoll für den Rousseau-schen Text ist die Veröffentlichung der ersten Redaktion der „Bekennt-nisse“ (Buch I bis IV) nach der Neuenburger Handschrift durch den Rousseauforscher Théophile Dufour (*Annales IV*). Im gleichen Jahrbuch veröffentlich Dufour unter dem Titel „Mon Portrait“ auch die auto-graphischen Notizen, die Rousseau 1762 auf Veranlassung seines Verlegers Marc-Michel Rey zu Papier gebracht hatte.

Neben textkritischen Arbeiten sind die Annales auch eine Fundgrube für den Rousseauforscher durch Publikation inedierten Materials. So publiziert im Jahrbuch I Gustave Lanson aus dem französischen National-archiv die Akten über die Verurteilung des Emile und der Lettres de la Montagne durch das französische Parlament. Ferner teilt uns Gaspard Vallette die Verurteilung Rousseaus in Genf nach einem inedierten Brief von Moulton an seinen Freund Reverdin mit (Bd. III der Annales). In Annales V publiziert Pierre Maurice Masson zum erstenmal die Epistel zum Lobe der Mönche der Grande Chartreuse. Von hohem Werte sind die Pages inédites de J. J. R., die Th. Dufour auf verschiedene Bände der Annales verteilt. Zahlreich sind in den Annales erste Editionen von Briefen Rousseaus oder an Rousseau, wie die Lettres inédites et dispersées de J. J. R., publiées d'après les Originaux (Bd. VI der Annales); im gleichen Jahrbuch hat auch Louis-J. Courtois im Anschluss an seine gründliche Arbeit über „Rousseaus Aufenthalt in England“ bisher nicht herausgegebene Briefe und Dokumente als Belege veröffentlicht, so den Briefwechsel zwischen ihm und seinem Gastfreunde Davenport, der ein getreues Bild von dem Gemütszustand des armen Heimatlosen gibt, den der Verfolgungs-wahn immer misstrauischer macht.

Neben diesen Bausteinen finden sich in den Annales grössere Gebilde, die Ergebnisse sorgfältiger Forschung von Mitarbeitern darstellend, wie Mme de Charrière et J. J. R. von Philippe Godet und R. et le docteur Tronchin von Henry Tronchin (*Annales I*). Von besonderem Interesse für den Rousseaphilen sind Studien, die sich mit der Ehrenrettung des verfolgten Philosophen befassen. Bekanntlich hatte die impressionistische Kritik der St-Marc Girardin, Sainte-Beuve und E. Schérer sich auf Seite der Madame d'Epinay und der Philosophen gestellt, und es ist nun dem Genfer Professor Eugène Ritter (vgl. seine vorzügliche Arbeit J. J. R. et Mme d'Houdetot, *Annales III*) gelungen, nach gewissenhaftem Studium neuedierter Akten, namentlich auch der Korrespondenz der bei dem Drama beteiligten Personen, darzulegen, dass Rousseau beim Bruche mit den Enzyklopädisten das geringste Verschulden trifft.

Nachdem schon die für Rousseau eingenommene Engländerin Frederica Macdonald (J. J. R. A new study in criticism, London, 1906) das Originalmanuskript der Memoiren der Mme d'Epinay als gefälscht, resp. als durch Grimm für Rousseau ungünstig überarbeitet, nachgewiesen hatte, hat E. Ritter in streng objektiver Weise durch obige Abhandlung, sowie sein grundlegendes Buch: „La famille et la jeunesse de J. J. R., Paris, 1896“ den durch seine Widersacher in die Enge getriebenen Philosophen gerechtfertigt. So bestätigt sich der Bericht der Confessions gegen die Darstellung seiner Feinde. Es ist ein grosses Verdienst für E. Ritter,

nach authentischen Quellen ein für allemal dargetan zu haben, dass Rousseau eine der heikelsten Perioden seines Lebens, den Roman mit der Gräfin d'Houdetot, in den Confessions wahrheitsgetreu erzählt hat, während die Memoiren der Mme d'Epinay über diese Angelegenheit jeder historischen und psychologischen Wahrheit entbehren. Wie E. Ritter nachweist, ist vor allem der Briefwechsel Rousseaus ein sicheres Mittel, die Zuverlässigkeit und Wahrhaftigkeit der „Bekenntnisse“ zu verifizieren.

Bevor wir die Annales verlassen, möchten wir unsere Leser darauf aufmerksam machen, was die Kritiker der Rousseau-Literatur unter „wissenschaftlicher Rezension“ verstehen. Man lese beispielsweise im vierten Jahrbuch die Besprechung von Jules Lemaître, de l'Académie française, J. J. R., Paris, 1907. Es ist ein Hochgenuss für den gebildeten Leser, zu verfolgen, wie gelungen der Präsident der Rousseau-Gesellschaft den französischen Akademiker mit seinem oberflächlichen Werk abkanzelt. So etwas kann nur derjenige, der durchaus über dem Stoffe steht, den er auch völlig beherrscht, und der mit französischem Esprit einen ausserordentlich fein nüancierten Stil verbindet. B. Bouvier leitet seine Kritik also ein: „Le livre de Jules Lemaître est un recueil de dix conférences, où il a voulu faire, comme il en prévient son lecteur, non une „biographie critique“ de Rousseau, mais, sur le ton et avec les formes de la causerie, l'histoire de ses sentiments. Pour le bien juger, et même pour le comprendre toujours, il faut se replacer autant que possible dans ces conditions spéciales de l'exposition familière à un public mondain, dont l'humeur et les préjugés agissent sur l'orateur et modifient, sans qu'il s'en doute, autant sa pensée que son expression...“

Si quelque difficulté se présente, qui risque d'arrêter la réflexion sur une interprétation trop fantaisiste ou un jugement trop peu solide de l'orateur, il s'en avise aussitôt et ajoute de l'air le plus ingénue du monde: „D'ailleurs je ne sais pas, vous ne savez pas, personne ne sait.“ Un auditoire de belles dames se contente aisément de cet argument suprême, qui fait du plus subtil des analystes leur égal pour un moment, et le léger frémissement de reconnaissance et d'admiration qu'il sent courir dans leurs rangs, le flatte à son tour et l'absout, si quelque scrupule le gênait encore. Ainsi le conférencier propose, et le public dispose.

Cette collaboration d'un commentateur très perspicace dans le détail, et d'auditeurs qui ont conclu d'avance au gré de leurs préventions, paraît singulièrement commode pour résoudre l'éénigme de la vie et de l'œuvre de J. J. Rousseau. La bonté naturelle de l'homme, le romantisme, la démocratie sont „quelques-unes des plus fortes erreurs du XVIII^e et du XIX^e siècles“: voilà sur quoi l'accord est préétabli entre eux et lui. Et il commence: „C'est Rousseau qui est le père de ces idées et de ces sentiments modernes. Pour les inventer, ne faut-il pas qu'il ait été malfaisant, ou malade, peut-être l'un et l'autre, c'est-à-dire fou?“ „Il était fou, certainement, archi-fou“, répond le public. — „Alors, je vais vous décrire la cause et la nature de sa folie“, reprend l'orateur. Um seinen Zuhörern zu gefallen, wirft nun Lemaître, dessen Unkenntnis der neuesten biographischen Forschungsergebnisse ihm wohl zu statthen kommt, mit sophistischen Behauptungen um sich, die eines bedeutenden Mannes unwürdig sind — und wo-

es sich darum handelt, ihre Widersprüche zu verringern oder ihre Zusammenhangslosigkeit zu verschleiern, ist er schnell bereit, sich mit „vielleicht, es ist nicht möglich oder wahrscheinlich“ aus der Patsche zu ziehen.

Eine weitaus erfreulichere Erscheinung als dieses oberflächliche Machwerk ist E. Faguet's *Vie de Rousseau*, erschienen Ende 1911 als eine der ersten Jubiläumsblüten. Der geistreiche Kritiker Bernard Bouvier (*Annales VIII*) heisst das „sehr reichhaltige, sehr zuverlässige und sehr lebendige“ Buch namens der Rousseauistes dankbar willkommen, unter denen er nicht nur diejenigen versteht, die eine Partei um Rousseau bilden und ihn gegen jeden Vorwurf verteidigen, sondern namentlich auch solche, die Leben und Werke des Philosophen nach authentischen Quellen und Urkunden speziell studieren, um der Wahrheit auf den Zahn zu fühlen.

In *Annales VIII* hat Chs. B. einem ausserordentlichen Buche auch eine ausserordentlich umfangreiche und glänzende Besprechung (12 Seiten) gewidmet, wir meinen *Gaspard Vallette, J. J. Rousseau genevois, Paris et Genève, 1911*. Mit Recht schreibt darüber E. Faguet: „Ce beau et grand livre qui restera, pour Genève, le livre du jubilé de 1912, a la triste fortune d'y paraître voilé d'un crêpe. Il porte la même date que la tombe prématurée de son auteur.“ Der Verfasser dieses grossen Buches (rund 450 Seiten), selbst Genfer, will zeigen, wie Rousseau vor allem Genfer war und geblieben ist trotz mächtiger fremder Einflüsse (Savoyen, Paris), wie er namentlich auch als Genfer der Welt den Protestantismus und das demokratische Prinzip geoffenbart hat.

Vor einigen Jahren erschien in Frankreich ein epochemachendes Werk von *Daniel Mornet*, Professor in Toulouse: „Le sentiment de la nature en France de J. J. Rousseau à Bernardin de St-Pierre, essai sur les rapports de la littérature et des moeurs. Paris (Hachette), 1907.“ Der Kritiker der *Annales*, A. François, nennt dasselbe ein „Monument“, willkommen allen, die sowohl für die Schönheit des Stoffes als der Form Sinn und Verständnis haben. Von Rousseau, dem Schriftsteller redend, betont Mornet, dass er der Begründer des musikalischen Stiles war. Wie heutzutage der Autor des *Jean Christophe à Paris* ein auditif et non un visuel ist, so war Rousseau ein Schriftsteller durch das Ohr, aber sehr mittelmässig durch das Auge. Hätte er die Dinge malen können, wie er die Leidenschaften zu malen wusste, so hätte sich vielleicht die Prosa nach ihm von der Zurückhaltung und Trockenheit freigemacht, die ihr der räsonnierende, feine Stil eines Marivaux und Voltaire verliehen hatte (vgl. Hermann Schoop, *Süddeutsche Monatshefte*, August 1912). Rousseau stellte die Harmonie über die Korrektheit. *Le meilleur élève de Rousseau musicien, c'est Rousseau écrivain*, sagt treffend Bernard Bouvier. So war Rousseau ein unermüdlicher Verbesserer und Umformer seiner Werke, besonders zu gunsten des Rhythmus von Handschrift zu Handschrift, von Auflage zu Auflage, was eine kritische Ausgabe wesentlich erschwert.

Um die Jubiläumszeit (Mitte Sommer 1912) herum erschienen bei Félix Alcan in Paris als 43. Band der bekannten *Bibliothèque générale des Sciences sociales* elf Vorträge über Jean Jacques, gehalten an der Ecole des Hautes Etudes sociales von Fachmännern, worunter Namen vom besten Klang figurieren, wie F. Baldensperger (*Rousseau et le Roman*-

tisme), G. Beaulavon (*La Doctrine politique du „Contrat Social“*), J. Benrubi (*Rousseau et les grands représentants de la pensée allemande*), der schon früher vorteilhaft genannte D. Mornet (*Le Rousseauisme avant R.*) usw. Die hochgediegene Vorrede ist von dem berühmten Literaturhistoriker und Sorbonne-Professor Gustave Lanson, der sich auch in dem neuesten Band der *Annales* durch eine sehr interessante Arbeit über „l'Unité de la Pensée de J. J. R.“ ausgezeichnet hat. Besonders zu begrüßen ist, dass auch der Präsident der Genfer Rousseaugesellschaft sich herbeigelassen hat, seine in der Aula der Universität Genf zur zweiten Zentenarfeier der Geburt Rousseaus gehaltenen Vorträge dem Druck zu übergeben. Dieses Buch von Bernard Bouvier erschien gerade recht in der Jubiläumswoche und ist mit feinem kollegialischem Takt dem Altmeister der Rousseauforschung, Eugène Ritter, dankbar ergeben gewidmet. Alle Ergebnisse der Rousseau-Philologie sind in zehn Kapiteln verwertet: Kindheit, Savoyen und die romanische Schweiz, der Schriftsteller und Enzyklopädist, die innere Krise, der Freund und Amant, Rousseau und Voltaire, der Romanschriftsteller und das helvetische Ideal, der Reformator der Erziehung, der Vorkämpfer der Gleichheit, der Promeneur solitaire. Bouvier vertritt die neuesten Anschauungen der Quellenkritik, wonach Rousseau in einem günstigeren Lichte erscheint, als nach der impressionistischen Darstellung. B. Bouvier urteilt zu objektiv, um Rousseau rein waschen zu wollen; er will nur, dass ihm einmal Gerechtigkeit widerfahre, was er nach seinen Geständnissen (vgl. *Confessions* und *Briefwechsel*) wohl verdient. Was den Hauptmakel seines Lebens, die Aussetzung der fünf Kinder, betrifft, so sieht Bouvier aus dem in sich gehenden reuigen Sünder einen neuen, gereinigten Rousseau erstehen, erhaben über die selbstgerechten Alltagsmenschen, und begnadigt vor dem „ewigen Auge, das alles sieht“.

Im Jubiläumsmonat (Juni 1912) brachte die *Bibliothèque Universelle* in Lausanne den Vortrag zum Abdruck, den Bouvier anfangs März 1912 im Lesezirkel Hottingen über Rousseaus *Confessions* gehalten. In dieser Studie erblickt der Autor in Rousseau das Urbild des modernen literarischen Künstlers, wie er sich aus den *Confessions* herausschälen lässt, der dann an der Schwelle des 20. Jahrhunderts in dessen grösstem Jünger Tolstoj zur Vollendung gelangt. Nach solchen imposanten Leistungen der französischen Rousseau-Forschung ist es begreiflich, dass Deutschland diesmal zu kurz kommt, schon deswegen, weil man jenseits des Rheines die Ergebnisse der modernen Quellenforschung zu wenig berücksichtigte. Wer über Rousseau schreiben will — und wäre er sogar Universitätsordinarius — sollte unbedingt die Annalen der Genfer Société J. J. R. studiert und durch deren Forschungsresultate seine althergebrachte Anschauung über Jean Jacques korrigiert haben, bevor er sich untersteht, bei Anlass der zweiten Zentenarfeier mitzureden.

Was Deutschland zu diesem Jubiläum beisteuert, sind — wie Hermann Schoop in seinem bibliographischen Artikel des Schweizer Jahrbuches der „Süddeutschen Monatshefte“ (August 1912) sehr richtig bemerkt — im wesentlichen keine Originalarbeiten, sondern zumeist prekäre Erzeugnisse der Buchindustrie. Das Beste dürfte noch auf pädagogischem Gebiete zu finden sein, seien es Übersetzungen des „Emil“ oder Studien

über dieses grundlegende Erziehungswerk. Da wir hier für ein pädagogisches Fachblatt schreiben, dessen Raum limitiert ist, so haben wir allen Grund, uns auf diese spezielle Literatur zu beschränken. Wir wollen vor allem unsere Leser auf eine Publikation des „Emil“ aufmerksam machen, die der Rezensent der Annales (Band IV) eine „der besten deutschen Übersetzungen“ nennt: es ist die vierte Auflage eines Werkes, das schon 1876 in erster Auflage erschienen ist: *Dr. E. Sallwürk, J. J. Rousseaus Emil*, wovon der erste Band in 4. Auflage mit Biographie und Kommentar 1907 und der zweite Band 1911 in Langensalza herauskam. Eine ebenfalls empfehlenswerte Übersetzung des „Emil“ enthält Band XX von „Gresslers Klassiker der Pädagogik“, Langensalza, 1907, mit einer Einleitung von Dr. Fröhlich, während Glabbach und Weber die Übertragung besorgten. Um Rousseau der Masse näher zu bringen, hat auch der Verlag *Alfred Kröner* in Leipzig eine billige, zweibändige Ausgabe des „Emil“ ins Leben gerufen. Das Beste aber, das in Deutschland im Jubiläumsjahr veröffentlicht worden, ist unstrittig das Buch von *Paul Sakmann, J. J. Rousseau*, Berlin 1913 (resp. 1912). Diese Monographie bildet den fünften Band der Lehmannschen Sammlung „Die grossen Erzieher“, ein Buch, das in keiner Lehrerbibliothek fehlen sollte. Im ersten Abschnitt des ersten Kapitels entwickelt der Verfasser Rousseaus Seelengeschichte. Mit Gaspard Vallette betont er in Jean Jacques den Genfer Protestanten, wenn er meint: „Er ist mehr Genfer, als Götthe Frankfurter und als Schiller Schwabe war.“ Im zweiten Abschnitt behandelt er die Geschichte von Rousseaus Gedankenwelt und verbreitet sich namentlich über die Vorgeschichte des „Emil“. Im zweiten Kapitel spricht Sakmann vom Erziehungssystem Rousseaus, indem er auf die vier Formeln für die Funktion der Erziehung aufmerksam macht, welche die negative Erziehung charakterisieren (die Natur walten lassen; hüten und bewahren; die Natur nachbildend ersetzen; die Natur disziplinieren). Sehr interessant ist besonders auch das Kapitel, in dem er die vier pädagogischen Provinzen nach den ersten vier Büchern des „Emil“ durchgeht, um zum Schlusse von der weiblichen Erziehung nach dem fünften Buche zu sprechen. Die Stärke der Rousseau-schen Erziehungslehre liegt nach Sakmann in dem Reichtum ihrer genialen, fruchtbaren Leitmotive und *nicht* in den Forderungen der pädagogischen Praxis und Methodik. Das merke sich jeder Schulmeister, der den „Emil“ kritisieren will! Denjenigen Lehrern, die sich mit einem Abriss über Rousseau, seine Leistungen als Erzieher und pädagogischer Schriftsteller, sowie seinen Einfluss als Reformator der Erziehung in der deutschen Schweiz und dem protestantischen Deutschland begnügen, bringen wir eine Studie in Erinnerung, die im Jubiläumsmonat in der „Schweizerischen pädagogischen Zeitschrift vom 15. Juni 1912“ erschienen ist (J. J. Rousseau, von J. Schmid).

Wer sich über Rousseau, den Musiker, informieren will, nehme nachfolgende Bücher zur Hand: 1. Jansen, R. als Musiker, Berlin; 2. *Pougin, J. J. R. musicien*, Paris, 1901; 3. *Edgar Istel, La partition originale du „Pygmalion“ de J. J. R.* (Annales I); 4. *Jules Tiersot*, 1912, erschienen als Bd. XVIII der bekannten Sammlung: „Les Maîtres de la Musique, études publiées sous la direction de Jean Chantavoine.“

Ausser Zweifel übt der musikalische Sinn grossen Einfluss auf das Genie des Schriftstellers aus. Die Ausübung der Kunst der Töne gibt seinem Gedankengang mehr idealen Schwung, seinem Stil mehr Kolorit, mehr Ausdruck und Leidenschaftlichkeit; so ist R. der Typus des modernen Stilkünstlers geworden, mit welchem der musikalische Stil den Einzug in die französische Literatur gehalten hat (vergl. darüber: Lanson, *l'Art de la Prose*, Paris 1909; Bernard Bouvier, *Confessions*, Lausanne 1908“; Masson, à l'étude de la prose métrique dans la Nouv. Héloïse, *Annales V*).

Über Rousseau-Ikonographie hat zuerst der grosse deutsche Forscher Jansen im 52. Band der „Preussischen Jahrbücher“ eine Skizze geschrieben unter dem Titel: „Die Bildnisse J. J. Rousseaus, Berlin 1883“. Sodann erschien 1908 ein dicker Band über diesen Gegenstand von einem Nachkommen des Gastfreundes von Rousseau in Ermenonville, betitelt: „Iconographie de J. J. Rousseau, par le Comte de Girardin, Paris, avril 1908“ mit einer Vorrede des berühmten Meisters der vergleichenden Literatur E. M. de Vogué. Während dieser erste Band eine Ikonographie des Philosophen bietet, enthält Band II, der 1910 herauskam, die Ikonographie seiner Werke, d. h. den Katalog aller gravierten Vignetten der verschiedenen Rousseau-Ausgaben. Interessant ist es, zu erfahren, dass nach Napoleon von allen Persönlichkeiten des 17. und 18. Jahrhunderts der Genfer Citoyen am meisten konterfeit worden ist. Girardin selbst sagt in der Vorrede seines Werkes, dass ihm nicht weniger als 6000 Bilder durch die Hände gegangen seien, wovon allerdings viele keine Originale sind, sondern sich nur als Reproduktion anderer Bilder mit einigen Modifikationen qualifizieren.
